

Gerhard Taege berichtete in der Gedenkbibliothek am 1. Oktober 2013 über seine Häftlingszeit unter dem Titel:

Überlebt im NKWD-Lager Nr. 7 in Sachsenhausen

Der Filmproduzent Dirk Jungnickel moderierte die Veranstaltung und zeigte Videosequenzen der autobiographischen Filmaufnahme mit Gerhard Taege.

Gerhard Taege ist in der Gedenkbibliothek kein unbekanntes Gesicht, zählt er doch zu den zuverlässigsten Besuchern der Veranstaltungen.

Mit Jahrgang 1928 gehörte er zu den jungen Menschen, die als „Führergeschenk“ des „Reichsjugendführers“ bereits mit 16 ½ Jahren zur Wehrmacht eingezogen wurden. Nach Kriegsende konnte Gerhard Taege aus englischer Kriegsgefangenschaft nicht in seine Heimat entlassen werden, da diese in der SBZ lag und die Entlassungspapiere der Engländer von der sowjetisch besetzten Zone nicht anerkannt wurden. Um die ehemaligen Soldaten nicht schutzlos an die Russen auszuliefern, wurde er, zusammen mit 3000 anderen Ostdeutschen, nach Hannover in ein englisches Kriegsgefangenenlager geschickt. Von dort durfte er seinen Eltern schreiben, so dass diese über seinen Verbleib informiert waren.

In Hannover meldete er sich freiwillig zu einem Arbeitskommando, und so belud er Versorgungszüge der britischen Alliierten für Berlin. Die Wachposten versahen ihren Dienst sehr lustlos und nutzten die Dienstzeit häufig zum Schlafen. Kaum verwunderlich, dass Gerhard Taege und 2 Kollegen auf die Idee kamen, sich selbst zu entlassen, ohne Entlassungsschein. Sie nutzten ihren Arbeitseinsatz im Bahnbereich und setzten sich über Hildesheim nach Magdeburg ab.

Bei seiner 1. Begegnung mit Sowjetrussen erlebte er diese als „Befreier von Hab und Gut und Jungfernschaft“. Seine an Typhus erkrankte Mutter konnte vor Übergriffen der Russen verschont werden, da die Familie entsprechende Schilder an die Haustüren anbrachte. Erstaunlicherweise wirkten die „Typhus-Schilder“ abschreckend auf die Rotarmisten.

Im Beisammensein mit Jugendlichen seines Ortes äußerte Gerhard Taege einmal unbedacht folgenden Vergleich: „Die Russen sind wie Dschingis Khans Horden, die plündernd durch die Wüste Gobi ziehen.“ Ein Spitzel und Zuträger befand sich unter den Jugendlichen, so dass der junge Taege zur russischen Kommandantur geholt, in die Arrestzelle

verbracht und nachts verhört wurde. Man verurteilte ihn als englischen Spion zu 10 Jahren Zwangsarbeit in Russland. Nach einer ¼-stündigen Verhandlung vor großem Tribunal stand Taege unter Schock und glaubte, das muss alles ein Irrtum sein. Doch die Wahrheit über die russische Armee, die als Verunglimpfung empfunden wurde, sollte hart gehandelt werden.

Der erst 17-jährige kam ins ehemalige Zuchthaus von Altstrelitz und wurde zu 7 Russen in eine 1-Mann-Zelle gesperrt. Das Raumproblem kann man nur ansatzweise erahnen: Schlafen war nur auf dem Fußboden möglich, und ein Eimer diente der Notdurft. Dort lernte er Soldaten der Wlassow-Armee kennen, die zu 3 x 25 Jahren verurteilt waren, einen Chauffeur, dem ein Russe ins Auto gelaufen war und der erschossen werden sollte, falls der Verletzte sterben würde. Nach 14 Tagen wurde er aus der Zelle geholt und kam nicht wieder zurück. Vermutlich wurde er erschossen – im Wald bei Neustrelitz, wie viele andere auch. Die Bevölkerung, die diese Hinrichtungen mitbekam, legte Blumen dort ab. Daraufhin wurde der Erschießungsplatz gewechselt.

Im September 1946 wurde Herr Taege nach Sachsenhausen verbracht, ohne zu wissen wohin. Er kam in die 2. Zone des ehemaligen Konzentrationslagers. 1100 Mann wurden auf 16 Steinbaracken verteilt: 70 Personen teilten sich 1 Waschbecken und 1 Toilette. Die Fenster waren vergittert und von innen gelb gestrichen, um ein Hinaussehen zu verhindern. Die Baracke durfte nur zum Zählappell verlassen werden, dabei wurden auch die Todesfälle nach draußen gebracht. Ein Arbeitseinsatz oder eine Beschäftigung waren nicht vorgesehen. Die Baracken wurden im Winter kaum beheizt, es gab nur kaltes Wasser, und im Sommer wurde das Wasser ab Vormittag abgestellt mit unbeschreiblichen Konsequenzen für die Toilettenbenutzung. Weder Zahnbürste noch Seife oder Toilettenpapier standen den Häftlingen zur Verfügung. Alle 4 Wochen wurde ihnen ein Bad mit Kriegsseife erlaubt. Wanzen, Läuse, Flöhe und Ratten plagten auf perfide Weise die zusammengepferchten Menschen, ihre Kleidung wurde nicht gewaschen oder gewechselt. Als die unzureichende Brotration von 600g auf die Hälfte und die Suppe von einem auf einen ¾ Liter täglich reduziert wurde, stieg die Todesrate drastisch.

Ältere Gefangene nahmen sich der Jüngeren an, in der Hoffnung, dass vielleicht die Jungen diese Hölle überleben, um später davon berichten zu können. Herr Taege erwähnte Berichte, Vorträge und Ausführungen seiner Mitgefangenen, um die Zeit auszufüllen, wie z.B. ein Gerichtsmediziner, der die Gräber von Katyn mit untersucht hatte.

Für die Gefangenen bestand keinerlei Kontaktmöglichkeit zur Außenwelt, den Angehörigen zu schreiben war unmöglich, so erfuhren diese nichts über den Aufenthaltsort.

Die Strukturen und Hierarchien im KZ glichen denen im Gulag: Barackenälteste waren meist Kriminelle, die Schikanen untereinander forcierten.

Immer wieder wurden sogenannte „Pelzmützentransporte“ vorbereitet. Sie wurden auf den Abtransport nach Russland vorbereitet und in bestimmte Baracken gebracht, in denen es im Unterschied zur sonstigen Unterbringung Strohsäcke zum Schlafen gab und jeder ein Laken, eine Decke und Unterwäsche bekam. Das Essen war etwas besser, aber auch dort waren die Wanzen unerträglich. Gerhard Taege weilte auch in einer solchen Baracke, doch als nach 4 Wochen die Verpflegung wieder gekürzt wurde, ahnten sie, dass sie nicht abtransportiert werden würden.

Aus unerfindlichen Gründen wurden erst Ende 1947 im Lager Arbeitskräfte gebraucht, Taege meldete sich als Tischler und wurde in der Herstellung von Fussbodenbrettern eingesetzt. Er war froh, der erzwungenen Bewegungs- und Beschäftigungslosigkeit nicht länger ausgeliefert zu sein.

Gegen Ende seiner Haftzeit wurde das Lager aufgelöst, eine Tätigkeit, die wiederum von den Häftlingen selbst ausgeführt werden musste.

Als einer der Letzten verließ Gerhard Taege das Lager im März 1950.

Von 1945 bis 1950 waren in diesem größten NKWD-Lager der sowjetischen Besatzungszone in Sachsenhausen/Oranienburg insgesamt ca. 50.000 Häftlinge eingesperrt, mindestens 12.000 von ihnen starben an Unterernährung, Krankheiten und Seuchen, wohlgemerkt zu Friedenszeiten, lange nach 1945, aber innerhalb des Zeitraumes 1917 – 1989. Ihr Leiden und Sterben wie das vieler anderer weltweit ist letztendlich verursacht durch die Ideenwelt des Prometheus aus Trier (KARL MARX), die seit 1917 „materielle Gewalt“ geworden ist und dadurch vielfältige Gelegenheit fand, ihre Vorstellungen von „Fortschritt“ in die Praxis umzusetzen. Oft wird übersehen, dass die Theoretiker der marxistischen Sekte ihre Ideen direkt unter dem Einfluss der Memoiren französischer Revolutionäre entwickelten und dadurch zwangsläufig zu dem Schluss gelangen konnten, die Jakobinerdiktatur, die „Frankreich in Blut getaucht hatte“ (Napoleon), sei nicht an einem Zuviel, sondern an einem Zuwenig an Terror gescheitert. Eben dieses terroristische Programm ist 1793 sowohl von Jean-Paul Marat in seiner Zeitschrift „Ami de Peuple“ als auch im ersten kommunistischen Manifest von Joseph Fouché, dem Schlächter von Lyon aufgestellt und teilweise verwirklicht worden und hat im Stalinismus lediglich seine Fortführung gefunden. Gerade in einer Zeit, in der sich die Begrifflichkeit von „Geistigen Brandstiftern“ und „Schreibtischtätern“ durchgesetzt hat, kann man sich der Erkenntnis nicht verschließen, dass die Wirkungsweise Stalins und seiner Genossen kein zufälliger Ausrutscher oder le-

diglich eine bedauerliche und einmalige „Entartung“ einer an sich begrüßenswerten Revolution und eines prinzipiell guten Systems darstellt, sondern mit einer gewissen Zwangsläufigkeit auftritt. Das Auftreten der „Viererbande“ im Rahmen der chinesischen „Kulturrevolution“ und der Roten Khmer auf den kambodschanischen Sterbefeldern sind deutlicher Hinweis auf diese Art der „Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung“. Sie ist zuerst von Edmund Burke im Jahre 1790 vorhergesagt worden, der in seinem Werk „Über die französische Revolution“ deren Radikalisierung und damit die Herrschaft der Guillotine genial prognostiziert hatte.

Unter den Bedingungen des 20. Jahrhunderts hielten es die Protagonisten der Weltrevolution nunmehr für erforderlich, für die Vielzahl ihrer wirklichen oder eingebildeten Feinde Einrichtungen in Form von Lagern und Lagersystemen, wie dem Archipel Gulag, zu errichten. Bedingt durch den hohen Bedarf gingen einige der vom NS – Staat errichteten Objekte dieser Art nahtlos in die Nutzung durch den Stalinismus über.

Die im Vortrag durch Zeitzeugen beschriebenen Lagerbedingungen unterschieden sich nur wenig von den Zuständen in den Konzentrationslagern der Einrichter dieser Objekte. Aufgrund der Parallelen bot es sich an, dort einen Film über das ehemalige KZ Sachsenhausen zu drehen. Perfiderweise mussten die NKWD-Häftlinge als KZ-Insassen fungieren. Ein Vortragsbesucher, selbst Häftling zur damaligen Zeit, berichtete, dass er eigens in einem bestimmten Raum ein Abgasrohr errichten musste, damit im KZ eine Gaskammer für Filmaufnahmen simuliert werden konnte.

Rose Salzmann